



# Marsilius-Sommerakademie 2013 „Gewalt und Altruismus“

Annette Kämmerer, Thomas Kuner, Thomas Maissen,  
Michael Wink, Lina Weber

Auszug aus dem Jahresbericht  
„Marsilius-Kolleg 2013/2014“



## Interdisziplinäre Annäherungen an ein grundlegendes Thema des Humanen

Gewalt und Altruismus sind Phänomene des alltäglichen Lebens, deren Bewertung zunächst eindeutig erscheint: Gewalt (Aggressivität, Brutalität) wird negativ bewertet, während Altruismus (selbstlose Hilfe, Mitgefühl, Empathie) eine positive Konnotation erfährt. Aber sind diese Deutungsmuster stets angemessen? Sind nicht die wissenschaftlichen Befunde weniger eindeutig, und verlangen sie nicht nach einer differenzierten Betrachtung, die disziplinäre Perspektiven präzisiert und integriert? Antworten auf diese Fragen wurden gesucht bei der Sommerakademie zum Thema „Gewalt und Altruismus – Interdisziplinäre Annäherungen an ein grundlegendes Thema des Humanen“, die vom 7. bis zum 14. Juli im Internationalen

Wissenschaftsforum Heidelberg (IWH) stattfand. Eine fundierte wissenschaftliche Betrachtung erfordert eine differenziertere Auseinandersetzung mit der Thematik, bei der die Perspektiven verschiedener Disziplinen Beachtung finden. Die Marsilius-Sommerakademie 2013 bot hierfür ein hervorragendes Forum.

Die Teilnehmenden – 31 ausgewählte Nachwuchswissenschaftler/innen aus den Natur- und Geisteswissenschaften – konnten über insgesamt sechs Tage mit führenden Expertinnen und Experten auf den Gebieten der Neurobiologie, Psychologie und Psychiatrie, Humanethologie, Soziologie sowie Geschichts- und Politikwissenschaften zusammenarbeiten, um einen Einblick in die Forschungslandschaft zu erhalten und Ergebnisse der verschiedenen Disziplinen zu diskutieren. Vorbereitet und geleitet wurde die Marsilius-Akademie von den ehemaligen Fellows Annette Kämmerer (Psychologie), Thomas Kuner (Neurobiologie), Thomas Maissen (Geschichtswissenschaften) und Michael Wink (Evolutionbiologie). Die Koordination lag in den Händen der Historikerin Lina Weber. Die interdisziplinäre Zusammensetzung aller Ebenen (Leitung, Teilnehmende, Referierende) war eine wichtige Voraussetzung für anregende interdisziplinäre Diskussionen.

## *Marsilius-Sommerakademie 2013 „Gewalt und Altruismus“*

**Annette Kämmerer**  
**Thomas Kuner**  
**Thomas Maissen**  
**Michael Wink**  
**Lina Weber**

## Wissenschaftliche Konzeption und Programm

Das Konzept der Marsilius-Akademie zielte auf möglichst intensive Diskussionen zwischen allen Beteiligten ab. Die Referentinnen und Referenten hatten im Vorfeld der Veranstaltung grundlegende Texte ausgewählt, die den Teilnehmenden in einem Reader zur Verfügung gestellt wurden. Die Teilnehmenden bereiteten diese Texte vor, was sich in den Diskussionen sehr positiv bemerkbar machte. Die inhaltlichen Einheiten waren nach einem Muster organisiert: In der ersten Hälfte stand ein Expertenreferat im Mittelpunkt. In der zweiten Hälfte wurde mit den Referierenden in einem gemeinsamen Workshop gearbeitet. Diese Workshops wurden von interdisziplinär zusammengesetzten Gruppen von Teilnehmenden vorbereitet und durchgeführt. Auf diese Weise konnten die Teilnehmenden in die inhaltliche Ausgestaltung der Sommerschule eingebunden werden.

Eröffnet wurde die Veranstaltung mit einem gemeinsamen Einführungsvortrag des Leitungsteams. Hier wurden die spezifischen Fragen und Methoden der jeweiligen Disziplinen präsentiert und Überlegungen zur Gesamtkonzeption der Marsilius-Akademie vorgestellt.



### Naturwissenschaftliche Aspekte

Die Regensburger Neurobiologin Inga Neumann richtete den Fokus auf den Zusammenhang zwischen Aggression und Angst bei Tier und Mensch. Die Möglichkeit, Angst und Impulse im limbischen System bzw. im Präfrontalkortex zu kontrollieren, sei eine wesentliche Voraussetzung für die Fähigkeit des Menschen zu sozialem Verhalten. In Tiermodellen (z. B. mit Ratten) konnten Korrelationen zwischen Angst und stressbedingten Aggressionen allerdings nicht eindeutig nachgewiesen werden. Durch Veränderung hormoneller Zustände (z. B. Kortisonspiegel) könne die Angstschwelle beeinflusst werden. Während eine niedrige Angstschwelle aggressives Verhalten tendenziell begünstige, gehe eine hohe Angsttoleranz mit erhöhter Soziabilität einher.

Die Leibniz-Preis-Trägerin Hannah Monyer stellte neuere Studien vor, die zeigen, dass im Tiermodell (Maus) Gewalt und Sexualität von den gleichen Nervenzellenpopulationen im Gehirn beeinflusst werden, wobei eine hohe sexuelle Aktivität mit





verringertem Gewaltverhalten korreliere. In der Diskussion dazu wurde angemerkt, dass diese Befunde sehr gut zu evolutionsbiologischen Beobachtungen bei Affen passen.

Der Leiter des Zentrums für seelische Gesundheit in Mannheim, Andreas Meyer-Lindenberg, sprach über die neurobiologischen und genetischen Mechanismen von Gewaltbereitschaft. Er unterschied eine reaktive und damit impulsive Aggression von instrumentellen aggressiven Verhalten. Menschen tragen in unterschiedlicher Ausprägungen genetische Veranlagungen zu gewalttätigen Verhalten in sich. Ob es zu einer pathologischen Ausformung antisozialen Verhaltens komme, werde letztlich durch ein komplexes Zusammenspiel dieser Veranlagungen und einer Vielzahl psychischer und Umweltfaktoren bestimmt.

### Geisteswissenschaftliche Perspektiven

Der Historiker Joachim Eibach (Universität Bern) widmete sich der Gewaltausübung von Gruppen junger Männer. Er verglich dafür zwei historisch weit auseinanderliegende Phänomene: Prügeleien während frühneuzeitlichen Kirchweihen mit dem Verhalten von Hooligans bei aktuellen Sportereignissen. Bei beiden Phänomenen seien fast ausschließlich junge, zumeist unverheiratete Männer involviert, die noch keinen stabilen sozialen Status erreichen konnten. Ihr (aggressives) Verhalten werde in hohem Maße von der Dynamik innerhalb der Gruppe bestimmt. Doch während es bei den untersuchten Vorfällen in der Frühen Neuzeit noch vorrangig um das Motiv der Ehre ging und die Auseinandersetzungen gewissen Regeln und Ritualen folgten, die das Verhalten während dieser Gewaltausübung regulierten, müsse die Gewalt bei modernen Hooligans eher als eine Möglichkeit gesehen werden, Aggressionen abzubauen und damit emotionale Stresserlebnisse oder Frustrationen des Alltags zu kanalisieren.

Der Amerika-Spezialist Manfred Berg zeigte anhand der amerikanischen Lynchjustiz,

d.h. extralegalen Bestrafung mutmaßlicher Verbrecher, mögliche Verbindungen von Gewalt und frühen Formen demokratischer Herrschaft. Die Akteure der Lynchjustiz handelten im Kollektiv und im Namen kleinerer (lokaler) Gemeinschaften. Sie legitimierten ihr Handeln zumeist durch bestimmte „höhere“ Gerechtigkeitsvorstellungen oder mit der angeblichen Notwendigkeit zur kollektiven Notwehr. Mit der Entwicklung des modernen Staates und der modernen Strafjustiz, deren Grundlage das Gewaltmonopol des Staates ist, seien diese Formen der Lynchjustiz mehr und mehr verschwunden.

Der Konfliktforscher Frank Pfetsch stellte das Konfliktbarometer des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung dar. Er ging dabei insbesondere auf Kriterien zur Erfassung und Einordnung von politischen Krisen und Konflikten sowie auf die Theorie des demokratischen Friedens ein. Die Entwicklung der zurückliegenden Jahre gehe in die Richtung verstärkter interner Konflikte und einer Privatisierung der Gewalt. Dies gelte v.a. für die Peripherie schwacher Staaten, wo z. B. Warlords oder Rebellengruppen die Konflikte anheizten.

### Psychologische Herangehensweisen

Mit der Frage, wie Aggressivität bei Persönlichkeitsstörungen aus psychiatrischer Perspektive bewertet wird, befasste sich die Direktorin der Klinik für Allgemeine Psychiatrie der Universität Heidelberg, Susanne Herpertz. Bei Gewaltstraftätern und Personen mit Borderline-Syndrom lasse sich häufig feststellen, dass deren kognitive und emotionale Empathiefähigkeit beeinträchtigt sei. Dadurch seien diese Personen weniger in der Lage, soziale Normen zu reflektieren. Gleichzeitig neigten sie zu Fehlinterpretationen der Emotionen anderer. Diese Störungen reduzierten die subjektiv wahrgenommenen Handlungsoptionen, so dass beide Gruppen zu wiederholtem aggressiven Verhalten sich selbst oder anderen gegenüber neigten.

Romuald Brunner, Kinder- und Jugendpsychiater am Universitätsklinikum Heidelberg, stellte Studien zu Aggression und Autoaggression vor. Die Hälfte aller psychischen Erkrankungen habe ihren Ausgangspunkt in der Pubertätsphase, vor allem um das 14. Lebensjahr. Physische Ursachen seien insbesondere die Veränderung des Hormonhaushalts und die Hirnreifung. Brunner unterschied oppositionell-aggressives Verhalten von dissozial-aggressivem Verhalten. Damit



ein Jugendlicher dissozial (auto-)aggressives Verhalten zeige, müssten bestimmte biologische, soziale, psychosoziale und psychobiologische Faktoren zusammentreffen.

Der Hildesheimer Psychologie-Professor Werner Greve beschäftigte sich mit der Validität von Verbrecher-Statistiken. Die Statistiken suggerierten aus mehreren Gründen ein einseitiges und verzerrtes Bild von jugendlicher Gewalt und Kriminalität. Um ein realistisches Bild zu gewinnen, müsse das vorhandene statistische Material sehr differenziert betrachtet werden. Veranlagung und Umweltfaktoren seien beide ausschlaggebend dafür, ob und wann sich ein Jugendlicher gewalttätigem Verhalten zuwende oder sich davon abwende.

### Humanethologische Perspektiven

Die Münchener Psychologin Nana Jandrasits stellte ihre humanethologischen Forschungen zum Teilen bei Kleinkindern vor. Anhand mehrerer Studien konnte sie zeigen, dass jüngere Kinder viel häufiger Objekte transferieren als ältere (v.a. als Begrüßungsgaben). Während bei ein- bis dreijährigen Kindern das spontane Teilen dominiere, überwiege bei den Drei- bis Sechsjährigen das entscheidungsbasierte Teilen. Mit dem Alter werden auch körperliche durch verbale Konflikte über Besitz abgelöst.

Der Mediziner und Humanethologe Wulf Schiefenhövel zeigte die Ergebnisse seiner langjährigen Feldstudien zu Aggression und Aggressionskontrolle im Hochland Neuguineas. Die Urbevölkerung unterscheidet zwischen abala (Kampf) und ise mal (Krieg). Mit abala sei Aggressivität innerhalb der Gruppe gemeint. Sie sei

stark ritualisiert; Todesopfer seien nicht beabsichtigt und würden bedauert. Ise mal (Krieg) hingegen sei die Form von Aggression, die zwischen Gruppen vorkomme. Sie sei v.a. durch eine Art Erbfeindschaft motiviert und nur mittelgradig ritualisiert. Im Gegensatz zu abala würden bei ise mal Todesopfer bejubelt und gefeiert. Abala diene insbesondere der Regulierung der Sexualität bzw. der intra-geschlechtlichen Beziehungen.

### Öffentlicher Vortrag

Für die abschließende Diskussion am Samstagvormittag und einen öffentlichen Vortrag am Abend konnte Jan Philipp Reemtsma, Professor für Literaturwissenschaft in Hamburg, Gründer und Vorsitzender des Hamburger Instituts für Sozialforschung sowie der Arno Schmidt Stiftung, gewonnen werden. Seine stark rezipierten Bücher, zuletzt zum Thema „Vertrauen und Gewalt“ (2008), wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Der Abendvortrag fand in der Alten Aula der Universität Heidelberg statt und war mit ca. 250 Besuchern sehr gut besucht. Jan Philipp Reemtsma widmete sich in seinem Vortrag den Besonderheiten von Gewalt und Vertrauen in der Moderne. Ausgehend von der vielgestellten, aus Reemtsmas Sicht falschen Frage, wie „normale“ Menschen in bestimmten Konstellationen zu brutaler Gewalt fähig seien, stellt Reemtsma dar, dass aus seiner Sicht (v.a. männliche) Gewaltbereitschaft eine anthropologische Konstante darstelle. Die Moderne zeichne sich dadurch aus, dass Gewalt wie in keiner kulturellen Epoche zuvor geächtet wurde. Trotzdem sei es auch und gerade in der Moderne zu Gewaltexzessen von unvorstellbarem Ausmaß gekommen. Die Möglichkeit zur institutionellen Kontrolle und Begrenzung staatlicher Gewalt, für Reemtsma der wohl bedeutsamste zivilisatorische Fortschritt der Menschheitsgeschichte, hänge eng mit dem „sozialen Vertrauen“ in einer Gesellschaft zusammen, das den Fortbestand ihrer Ordnung sichere. In Bezug auf die Möglichkeiten der Gewaltbeschränkung plädierte er abschließend für eine illusionslose Haltung aus Angst und Selbstbewusstsein.

## Fazit

Der Austausch der verschiedenen Disziplinen über das Thema „Gewalt und Altruismus“ hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Allein die Erfahrung, dass der Dialog zwischen den Wissenschaftskulturen möglich und gewinnbringend ist, haben die Beteiligten als eine große Bereicherung empfunden. Bei einem so vielschichtigen Thema waren auch keine einfachen und generalisierbaren Resultate zu erwarten. Vielmehr sind Einsichten in die Komplexität der Phänomene Gewalt und Altruismus sowie in die Fruchtbarkeit unterschiedlicher Herangehensweisen schon für sich genommen ein Gewinn. Als Ergebnis der Marsilius-Akademie soll ein Sammelband erstellt werden, in dem Beiträge von Teilnehmenden und Referierenden publiziert werden. Organisationsteam und Marsilius-Kolleg danken in besonderer Weise der BASF SE, die auch im Jahr 2013 mit ihrer Förderung einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen der Marsilius-Sommerakademie leistete.



Das Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg dankt der BASF SE für die freundliche Unterstützung.